



Infobrief I - 2013

Mennonitisches Friedenszentrum Berlin



Mennonitisches Friedenszentrum Berlin
Promenadenstraße 15b
12207 Berlin
Tel.: 030 - 303 659 29
Mobil: 0172 - 201 79 39
E-Mail: menno.friedenszentrum@email.de
www.menno-friedenszentrum.de

**Die Sonne
überspringt
kein Dorf,
nur weil es klein ist.
(aus dem Niger)**

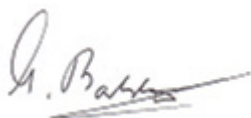
Liebe Leser, liebe Leserinnen,

„Das kann ich nicht“, sagte Andrea, als wir mit den Brettern in die Karatestunde kamen. Als sie begriff, dass es um das Bündeln ihrer Energien, um die Überwindung ihrer Angst und um ihren Willen geht, durch das Brett hindurch zu wollen, war sie die erste, die das Brett mit einem gezielten Faustschlag in zwei Teile zerschlug. Erst schaute sie die beiden Hälften fassungslos an („Das war ich ganz alleine?!?“), dann überflutete sie die Freude und der Stolz (siehe Foto...). Andere folgten ihr, wieder andere müssen noch lernen, dass es nicht um Kraft und Stärke, sondern um Energie und Willen geht.

Das Mennonitische Friedenszentrum Berlin (MFB) geht 2013 in sein neuntes Jahr seit seiner Gründung am 1.1.2005. Klein und bescheiden fing es an, so mancher belächelte vielleicht auch die ersten Gehversuche. Alle 3 Jahre wurde das Konzept weiter entwickelt und den Gemeinden und Spendern und Spenderinnen vorgelegt. Das MFB fand mit den Jahren so viel Unterstützer und Unterstützerinnen, dass aus 10 Wochenstunden im Jahr 2005 im Herbst 2009 26 Wochenstunden für die Arbeit zur Verfügung gestellt werden konnten. Seit November 2011 finanzieren das DMFK, das Hilfswerk und das MFB eine mit 17 Wochenstunden dotierte Koordinatorenstelle für das Projekt Neubritz, die mit Marius van Hoogstraten besetzt ist.

Das Frühjahr 2013 wird zeigen, ob und wie das MFB ab 2014 weitermachen kann – ein neuer Dreijahresplan zur Anschlussfinanzierung muss erfüllt werden. Das inhaltliche Konzept 2014 - 2016 liegt bereits vor (siehe www.menno-friedenszentrum.de), Briefe an bisherige und potentielle Spender und Spenderinnen sind geschrieben, die VDM-Gemeinden erhalten Informationen durch die Unterlagen zur diesjährigen Mitgliederversammlung der VDM im April. Allen bisherigen Spendern und Spenderinnen sei an dieser Stelle von Herzen gedankt – und Interessierte herzlich gebeten, das MFB mit einer Spende (sei es einmalig oder als längerfristige Zusage) zu bedenken, damit die Arbeit auch über das Jahr 2013 hinaus weitergehen kann.

Mit herzlichen Grüßen,



Inhalt

Café Abraham-Ibrahim	4
Gewaltprävention durch Sport	5
Interreligiöser Dialog	6
Mennoniten in Europa	7
Das MFB von außen betrachtet	8
Übrigens ...	11
Ökumene – aus der Sicht eines katholischen Praktikanten	12
Impressum	15

Abkürzungen:

MB = Martina Basso

MD = Maximilian Dietz

MvH = Marius van Hoogstraten

Café Abraham-Ibrahim

Ein Mensch des Friedens – ein Interview mit Nurettin Kavak

„Hier haben wir eine Wand herausgenommen, der Gebetsraum wurde zu klein.“ Wir stehen im Keller eines Altbaus in der beliebten Reuterstraße, in dem gerade der Gebetsraum vom Türkischen Bildungsverein e.V. umgebaut wird. Hier treffe ich mich des Öfteren mit meinem muslimischen Partner im Café Abraham-Ibrahim, Nurettin Kavak. Nurettin, geboren 1962 in Sivas, Türkei, kommt mit neun Jahren nach Berlin. Auf seine Begegnung mit dem christlichen Abendland ist er nicht vorbereitet. Er hält vor Fleischereien den Atem an, um keinen Schweinegeruch einzusatmen, und hat Angst vor betrunkenen Männern. In der Schule hat er Probleme mit deutschen Kindern. „Zum Glück habe ich eine 'Stiefmutter' gehabt, eine Deutsche,“ erklärt Nurettin, „da habe ich das erste Mal gesehen, oh, sie ist ja nicht Muslim, sie ist Christin, Deutsche, aber sehr nett.“ Sie kauft dem kleinen Nurettin und seiner Schwester Schokolade - „das ist für ein Kind halt sehr wichtig – aber das Wichtigste war, sie hat Zeit investiert, vor allem in unsere Schulaufgaben.“ Nurettin lernt Elektromechaniker, und bringt sich selbst umfangreiche Aspekte der muslimischen Theologie bei. Über seine Schwester, die am Kranoldplatz mehrere Kindergärten betreibt, lernt er Pastorin Martina Basso kennen. Sie verabreden sich, mal über interreligiösen Dialog zu sprechen. „Da war ich logischerweise ein bisschen skeptisch,“ sagt Nurettin, „dann habe ich schwere Fragen vorbereitet,“ besonders zur Dreieinigkeit. „So wie sie das erklärt hat, war das nicht abweichend vom Monotheismus.“ Nurettin wird gern gesehener Gast im Friedenszentrum. Als ich als Koordinator im MFB anfangen, eröffnen wir mit Nurettin das Café Abraham-Ibrahim. Die biblischen und koranischen Propheten haben „den Anfang vom Dialog gemacht,“ sagt Nurettin. „Ich bin mir sicher, dass der Prophet Mohammed sehr glücklich wäre, weil er diese Pforte aufgemacht hat.“



Es geht für Nurettin nicht darum, in erster Linie Andere von seiner Meinung zu überzeugen. „Wenn ich möchte, dass jemand mir zuhört und versucht zu verstehen warum ich so denke, dann muss ich auch bereit sein zu hören, warum er so denkt.“ Begegnung ist für Nurettin kein Selbstzweck. „Es reicht nicht, dass es bei Dialog bleibt. Es muss praktisch was gemacht werden,“ zum Beispiel in gemeinsamen Aktionen für Toleranz oder für soziale Gerechtigkeit - „gemeinsam etwas Gutes machen.“

Seine Dialogarbeit wird von seinem muslimischen Umfeld durchaus positiv gesehen. „Von immer mehr Personen höre ich, dass sie auch Kontakt zu christlichen Geschwistern suchen.“ Die, die den Dialog klar ablehnen, gibt es aber auch – sie werden aber weniger.

Er empfiehlt allen, die dies lesen, Kontakt zu suchen mit Menschen anderen Glaubens. „Gleich in die nächste Moschee, oder für Muslime in die nächste Kirche, und Kontakte knüpfen, Angst abbauen.“ Besonders empfehlenswert ist der gegenseitige Besuch zu Feiertagen.

„Der Anfang ist immer das, was am nächsten liegt.“ (MvH)

Gewaltprävention durch Sport

„Wann darf ich auch endlich zu Karate?“

Diese Frage stellten kleine Schwestern und Brüder unserer Kursteilnehmenden auf der letzten Weihnachtsfeier. Heiß begehrt sind die raren freien Plätze in den beiden Kursen – spricht es sich doch auch bei den Eltern rum, dass ihre Kinder nicht nur einmal in der Woche eine Stunde „rumhopsen“, sondern dass es um mehr geht: Lehrer stellen fest, dass die bisher größten Raufbolde nicht mehr sofort zuschlagen und die bisher Schüchternsten durchaus ihren Willen äußern lernen. Ein Elternvertreter hätte es gerne, wenn derartige Karatekurse verpflichtend an der Grundschule veranstaltet würden. Durch die finanzielle Unterstützung des Landessportbunds, des Horts Kleiner Fratz und des Sportvereins Kiai liegen seit Beginn des Jahres blaue Trainingsmatten in der Halle, sodass jetzt auch Fallübungen verstärkt mit ins Trainingsprogramm genommen werden können.

Der nächste Schritt ist der Versuch, den Bezirk tatsächlich für ein Modellprojekt für Grundschulen zu gewinnen – das wäre dann die „Krönung“ für die Bemühungen des MFB, Kindern Hilfestellung zu geben auf ihrer Suche nach gewaltfreien Konfliktbewältigungen. (MB)



Interreligiöser Dialog

Zu Besuch in der Brücke

Es ist schön, Vorbilder zu haben. Der interreligiöse Dialog ist kein Fachgebiet, für die es klare Handbücher gibt, oder eins, wo man ständig das Gefühl hat, als Teil einer großen Bewegung große Dinge zu tun. Oft habe ich eher das Gefühl, ganz alleine mit einer kleinen Gruppe ganz kleine Dinge zu tun. Es gibt aber andere Initiativen des interreligiösen Dialogs – es gibt sogar sehr gute. Eine solche sehr gute Initiative des interreligiösen Dialogs ist die Brücke-Köprü in Nürnberg. Im November habe ich mir also eine Mitfahrgelegenheit nach Nürnberg gesucht, um mich inspirieren und beraten zu lassen. Eines fiel mir sofort auf, als ich reinkam: Auch in der Brücke steht ein Samowar. Das machen wir im Friedenszentrum also schon richtig. Ich werde empfangen von Hans-Martin Gloel, Pfarrer, und Doris Dollinger, Religionspädagogin. „Eine Brücke ist zum Gehen da“, sagt Gloel „sie ist kein Selbstzweck.“ Nur wer selbst fest steht, kann andere stehen lassen, ist sein Konzept – es geht in der Brücke explizit nicht darum, einen dritten Ort oder eine interreligiöse Gebetsgruppe zu gründen. Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen der verschiedenen Veranstaltungen werden ermutigt, in ihren jeweiligen Glaubensgemeinschaften aktiv zu bleiben – damit ihre Begegnungen Relevanz für die „Basis“ behalten. Er charakterisiert den Dialog als ein „gegenseitiges Glaubenszeugnis“. Zu sagen, „es ist ja der gleiche Gott“, ist zu einfach, meint Gloel. „Wir kennen nur den Gott, den wir durch Christus kennengelernt haben.“ Die Brücke entstand in den frühen Neunzigern als offene Teestube mit vier hauptamtlichen, interessanterweise finanziert von der finnischen evangelisch-lutherischen Mission. Die heutige Brücke wird seit etwa fünf Jahren von der bayrischen Landeskirche finanziert. Seit 2004 hat die Brücke sich in Konzept und Praxis mehr losgelöst von dem ursprünglich evangelistischen Ansatz der Finnischen Mission – eine Bewegung, die von „missionarisch“ gesinnten Christen nicht unbedingt unterstützt wurde, aber die ernsthafte Beteiligung von „echten“ Muslimen deutlich erhöht hat.



Ich bin zu Gast im Bibel-Koran-Kreis – das Thema ist „Antisemitismus im Islam“, ein mutiges Thema in der Serie „schwierige Texte“. Viele Teilnehmende kennen sich persönlich gut und scheuen nicht, sich direkt zu äußern. „Die Teilnehmenden, die über Jahre kommen, kommen auch wegen der Gemeinschaft“, erklärt Gloel. Christen sind in knapper Mehrheit. Frauenangebote wie das Frauenfrühstück sehen oft eine Mehrheit von Musliminnen, erklärt Dollinger. Mit mehreren Veranstaltungen in der Woche, wie der Bibel-Koran-Kreis, „Kant und Kismet“ oder Speisereisen, in denen Begegnung über gemeinsames Kochen stattfindet, ist die Brücke nun eine lebendige und bekannte Präsenz in Nürnberg.

Neben den regelmäßigen Veranstaltungen sind „Brücke-Teams“ gegründet, die sich zusammensetzen aus Muslimen und Christen, um Schulen, Gemeinden und Nachbarschaften zu besuchen. In Thailand wurde von begeisterten Besuchern ebenfalls eine Brücke gegründet für den buddhistisch-muslimischen Dialog.

Nachdem der offizielle Teil vorbei ist, gehen wir zusammen in ein türkisches Restaurant, wo die Gespräche sich fortsetzen. Ein Erfolgsmodell zum Kopieren – für mich sehr gut zu sehen, in welche Richtung die Dialogarbeit des Friedenszentrums wachsen könnte. (MvH)

Mennoniten in Europa

Es war eine winterliche Freude, in Paris auf Einladung des Mennonite Central Committee Westeuropa (MCC) Vertreter und Vertreterinnen der Mennonitischen Zentren Birmingham, Paris, Brüssel und Barcelona zu treffen und mich mit ihnen auszutauschen, mein Französisch zu üben, Paris zu besuchen, über Migration und Ausgrenzung in Frankreich zu lernen. Mir die Augen öffnen zu lassen über das Ausmaß der Krise in Spanien, auf dem Laufenden zu bleiben über die Entwicklungen in Birmingham.

Auf der Hinfahrt leuchtete mir der konkrete Nutzen eines solchen Treffens nicht unmittelbar ein. Wir verstehen uns zwar sehr gut mit den anderen mennonitischen Zentren und dem MCC, aber was haben wir denn gemeinsam? Wir arbeiten in sehr spezifischen Kontexten – was schon können unsere Mädchen im Karatekurs mit einer französischsprachigen Bibliothek in Paris anfangen?

Aber als die Gespräche begannen, merkten wir, dass sich in diesem Kreis etwas bewegt; dass sich in ganz verschiedenen Kontexten etwas sehr Ähnliches entwickelt. In den Gesprächen mit Mennoniten in anderen Städten, die sich auch dort der schmerzhaften Problematik von Armut und Ausgrenzung widmen, wurden die Grundrisse einer theologischen Ausrichtung sichtbar.

Es entsteht eine täuferische Theologie, die spezifisch gerichtet ist auf die Frage, was es bedeutet Kirche zu sein in der postmodernen Stadt.

Ich weiß, dass neben den unterschiedlichen Mennonitischen Zentren auch viele Gemeinden in ganz Europa bereits an einer derartigen Theologie arbeiten, indem sie sich in ihrer Umgebung für das Reich Gottes stark machen. Ich habe die vage Vermutung, dass dies die europäische Täufertheologie der Zukunft sein kann. Vielleicht entdeckt hier die europäische Mennonitenschaft die große theologische Frage der Gemeinde am Anfang des 21. Jahrhundert: Was bedeutet es hier, Brückenköpfe des Reiches Gottes zu schaffen? Oder, anders gesagt: Was hat Jesus mit uns vor?

Diese neue Theologie der Stadt ist natürlich keineswegs neu. Aber als ich im Zug von Paris nach Berlin saß, hatte ich das Gefühl, dass wir in dieser gemeinsamen Gabe und Aufgabe einen Hebel haben, über Grenzen hinweg etwas zu finden, das uns in der Hoffnung vereint und in der Verschiedenheit beauftragt.

Renne ich offene Türen ein? Oder bin ich auf deiner völlig falschen Spur? (MvH)



Das MFB von außen betrachtet

Das MFB hatte vom 6. – 27.1. einen Schulpraktikanten aus Bad Kreuznach – Maximilian Dietz, 17 Jahre alt. Maximilian berichtet im Folgenden seine Eindrücke:

3 Wochen im MFB – ein außergewöhnliches Schulpraktikum

Die Entscheidung, während meines Sozialpraktikums etwas Außergewöhnliches zu machen, war schnell getroffen, da ein immer wiederkehrender Ablauf meiner Meinung nach sehr stupide ist. So kam ich dann an das Mennonitische Friedenszentrum Berlin (MFB). Hier erhielt ich u.a. die Möglichkeit, unterschiedliche Einblicke in einen Stadtteil zu bekommen, der als „sozialer Brennpunkt“ bezeichnet wird. Kooperationspartner des MFB hatten sich freundlicherweise bereit erklärt, mir ebenfalls ihre Arbeit vorzustellen.

Was ist das Mennonitische Friedenszentrum Berlin (MFB)?

Die Aufgaben des Mennonitischen Friedenszentrums Berlin (MFB) finden sich im Gebiet der Friedensstiftung. Da Frieden nicht nur zwischen zwei verfeindeten Ländern geschaffen werden kann, sondern schon in der Schule anfängt, ist die Arbeit des Friedenszentrums breit gefächert. Im Jahre 2008 wurde beschlossen, dass das MFB konkrete Projekte sowohl im In- als auch im Ausland starten sollte. Dieses Inlandprojekt fand seinen Arbeitsschwerpunkt in Neubritz. Zum Auslandsprojekt wurde das Land Simbabwe, in dem 2003 die Mennonitische Weltkonferenz stattfand.

Was ist das Projekt Simbabwe?

Das Projekt Simbabwe entstand 2006 und dient dazu sich gegenseitig "als geschwisterliche Friedenskirchen [...] in unseren Bemühungen um Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung [zu] unterstützen.“ In meiner Praktikumszeit bereitete die Leiterin die nächste anstehende Projektreise für April 2013 vor.

Eindrücke während der Zeit des Aufenthalts

Wenn man hier als „Kleinstadtkind“ ankommt, springen einem zuallererst die Häuserfronten ins Auge. Man bekommt das Gefühl, als sei das Viertel als Ganzes geplant worden und dank der runtergekommenen Fassaden das Abschiebeviertel der Stadt Berlin. In Neukölln gibt es im Vergleich zu anderen Stadtteilen die höchste Dichte an öffentlichen Mülltonnen, welche aber leider nicht dazu beitragen, dass die Straßen nicht als Müllabladestellen genutzt werden.

Der Dreck auf den Bürgersteigen vermittelt ein besucherunfreundliches Bild. Bei einem Rundgang durch den Kiez fallen geschlossene Geschäfte, welche zum Verkauf oder zur Vermietung ausgeschrieben sind, ins Auge, obgleich auf der gegenüberliegenden Straßenseite große Supermarktketten ihre Filialen eröffnen. Die Bevölkerung verliert dadurch nicht nur die Lust, erfolgsorientiert zu arbeiten, sondern auch Arbeitsplätze, welche hier in Neukölln sowieso sehr rar sind.

Nach einem anstrengendem Arbeitstag im benachbarten **Hort** stellte ich fest, dass ich mit Kindern aus bildungsfernen Familien nicht zurechtkomme. Es hat zwar mit einigen großen Spaß gemacht, aber Unverständnis füreinander, übersteigerte Konfliktbereitschaft und nicht zuletzt die Gewalt sind in solchen Tagesstätten immer anwesend. Bei einem Gespräch mit dem Leiter des Horts am Ende des Tages erzählte er mir, dass Tagesstätten für Kinder eine gute Möglichkeit darstellen, sowohl die Sozialkompetenzen des Kindes als auch die deutsche Sprache weiter auszubauen.

(Fortsetzung Seite 9)



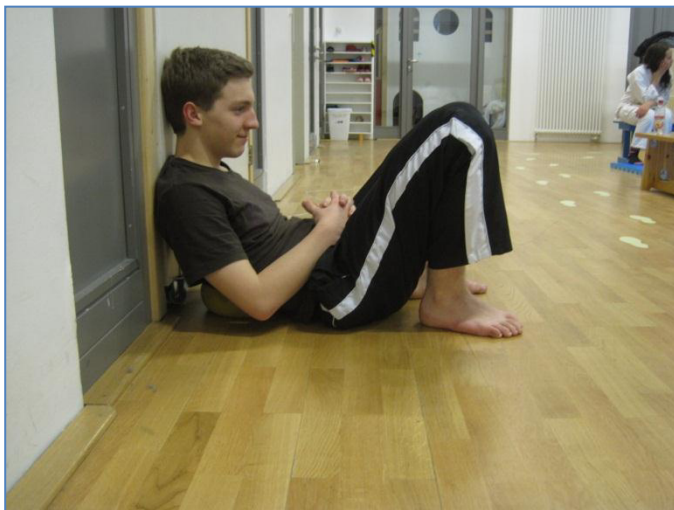
Das MFB von außen betrachtet

Karate, welches immer donnerstags abends von 16 bis 17 Uhr für die Jungen und von 17:15 bis 18:15 Uhr für die Mädchen stattfindet, ist eine gute Gelegenheit für die Kids sich auszupowern und in ihrem Alltag Abwechslung zu erfahren. Dabei werden aber nicht nur Tritte und Schläge trainiert, sondern auch Übungen zur Meditation durchgeführt, zur Stimmbildung, Körpersprache und Atemkontrolle.

Das MFB bietet aber nicht nur Projekte zur Kinder- und Jugendarbeit an, sondern auch **Dialloggespräche** zwischen Leuten verschiedener Religionen. So treffen sich dienstags abends alle zwei Wochen Muslime und Christen zum Café Abraham – Ibrahim. Dort werden Gespräche geführt über verschiedene Themen, so z.B. Mission oder Segen. Beide Seiten geben ihre Ansichten dazu wieder und ziehen am Ende ein Fazit, um so eine Übersicht des behandelten Themas zu erhalten. Im versetzt stattfindenden Café Global werden Geschichten erzählt und Ereignisse aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet. Dazu finden sich Persönlichkeiten verschiedener Kulturen zusammen, essen gemeinsam und führen anregende Unterhaltungen. Neben den Projekten des MFB laufen in Neubritz auch andere Projekte von verschiedenen anderen Organisationen. Diese Projekte vereinen sich im **Kranold-Weder-Netz** zu einem Strang. „Das Kranold-Weder-Netz ist eine gegründete Initiative von freien und öffentlichen Trägern, [...] um soziale Probleme im Überlappungsbereich zwischen dem südlichen Stadtteil Neukölln und dem nördlichen Britz zu bekämpfen.“ Zu den Aufgaben gehören die Koordination von Projekten für Kinder und Jugendliche genauso dazu wie generations- und kulturübergreifende Veranstaltungen, welche gerne auf Feiertage fallen, die gleich für mehrere Religionen Grund zum Feiern bieten.

Am 21. Januar war ich beim **Kindertreff Delbrücke** zu Gast. Einem koordinierten Chaos gleichend findet dort in einer erst mal unvorstellbaren Lautstärke, später auch in einem nicht immer überwiegend friedlichen Miteinander, das statt, was diese Kinder zu Hause nicht bekommen können. Als ich mit einer Mitarbeiterin ins Gespräch kam, war die erste Frage, wie viele Sozialstunden ich hätte und was ich angestellt hätte, dass sie mich ausgerechnet hier in den Kindertreff stecken würden. An diesem Beispiel zeigt sich sehr gut, wie selten ein junger Erwachsener mit pur deutschen Wurzeln erst mal in dieser Einrichtung, dann aber auch repräsentativ in diesem Kiez anzutreffen ist. Mein Respekt gilt auch hier nicht nur der Leiterin des Kindertreffs, sondern auch den zahlreichen Mitarbeitern, die von 18 bis 76 ein breites Altersspektrum abdecken und täglich mit Liebe zu den Kindern ihre Arbeit erledigen.

(Forts. Seite 10)



Das MFB von außen betrachtet

Die **Berliner Polizei** hat vor einigen Jahren den Aufgabenschwerpunkt der Dienststelle 5, zuständig unter anderem für Kreuzberg, Friedrichshain und Neukölln, auf das Arbeitsgebiet „Integration und Migration“ gelegt. Zu diesem Aufgabenschwerpunkt „gehören die Ausgestaltung und Pflege von Kontakten zu Migranten- und Moscheevereinen, zu Verbänden und sonstigen Interessenvertretungen, die sich der Arbeit mit bzw. für Migranten widmen“. Ich durfte einem Vortrag dieser Dienststelle zuhören, in dem verschiedene Fälle und auch die Vielfalt der Polizeiarbeit in diesem Bereich erläutert wurden. Ihre Aufgaben beziehen sich hier immer weniger auf strafrechtliche Tatbestände und immer mehr auf präventive Polizeiarbeit. Zu diesem Zweck nutzt die Polizei ein sehr großes Netz aus öffentlichen und privaten Einrichtungen, wie z.B. Vereine, Moscheen, Kirchen, Jugendamt und Schulen. Diese Netzwerkarbeit macht es unter anderem möglich auf unterschiedlichsten Wegen, welche auch polizei-untypische Quellen mit einbeziehen, Probleme mitzubekommen und dann auch entsprechende Maßnahmen zu ergreifen. (MD)



Übrigens...



... wurde dem Generalsekretär der Mennonitischen Weltkonferenz, César García, bei seinem Aufenthalt im MFB die VDM-Friedenserklärung in spanischer Übersetzung feierlich von der Übersetzerin und dem Gemeindeglied der Berliner Mennoniten-Gemeinde, Gabriele Haak-Moos, überreicht.



... besuchte die Kommission für interreligiöse Zusammenarbeit des Ökumenischen Rats Berlin-Brandenburg das MFB, um von den Erfahrungen der Arbeit im Café Abraham-Ibrahim und im Café Global zu profitieren.



... lautet das Motto für die Ökumenische Friedensdekade 2013 (10.– 20.11.) „Solidarisch?“. Der Plakatwettbewerb läuft noch.



... führte das MFB bei der ersten Tagung der Vereinigung Evangelischer Freikirchen (VEF) im Dezember 2012 zum Thema „Zukunft Deutschland“ einen Workshop zum Thema „Zivilgesellschaftliche Netzwerkbildung im sozialen Brennpunkt als friedentheologisches Beispielprojekt“ durch.



... haben alle VDM-Gemeinden und die Teilmitgliedsgemeinden einen Fragebogen zur Friedensarbeit erhalten, der von Marius van Hoogstraten und Maximilian Dietz entworfen wurde. Der Rücklauf ist noch ein wenig spärlich ...



... findet die diesjährige gemeinsame Herbsttagung von DMFK und MFB vom 22. – 24. November in Berlin statt.



... treffen sich der Vorstand des DMFK und der Beirat des MFB vom 15.–16.3 zu ihrer nächsten gemeinsamen Sitzung in Krefeld.

Ökumene – aus der Sicht eines katholischen Praktikanten

Unterschiedliche Glaubensrichtungen

In der Praktikumszeit habe ich unterschiedliche Gottesdienste kennen gelernt. Neben dem strengen katholischen Einheitsprogramm, das ich in der heiligen Messe vor dem Jahresempfang von Erzbischof Rainer Maria Kardinal Wölki erleben durfte, besuchten wir die Methodisten, die evangelischen Landeskirche, die Mennoniten und einen ökumenischen Gottesdienst, zu dem der Ökumenische Rat Berlin- Brandenburg (ÖRBB) geladen hatte. Die tatsächliche Dauer der verschiedenen Gottesdienste schwankte dabei zwischen knapp 50 Minuten beim ÖRBB und eineinhalb Stunden bei den Methodisten, wohingegen die gefühlte Zeit durch ein viel persönlicheres Verhältnis der Methodisten viel schneller verging als beispielsweise der Gottesdienst der evangelischen Landeskirche. Eine Skala der Gottesdienste mit persönlichen Bezügen würde wohl angeführt werden von den Methodisten, die die Fürbittvorschläge während des Gottesdienstes gesammelt und auch Grüße und Wünsche einzelner mit eingebracht haben. Gefolgt von den Mennoniten, deren Gottesdienst von mehreren Gemeindemitgliedern zusammen gestaltet worden war, der Landeskirche, mit einer geringen Teilnehmerzahl am Gottesdienst, und der Ökumene, mit dem Vizepräsidenten des Deutschen Bundestages, Wolfgang Thierse, als Prediger, würde meine Rangfolge mit dem Katholischen Gottesdienst enden, da hier die Rolle des einzelnen nicht mehr so zur Geltung kommt, wie man es sich manchmal wünschen würde.

Der Jahresempfang des ÖRBB

Nach dem Gottesdienst in der St. Hedwigs Kathedrale wurde der Ökumenepreis 2013



an den Jesuitenpater Christian Herwartz vergeben. Damit ehrt der ÖRBB „den langjährigen, engagierten und immer ökumenischen Einsatz von Pater Herwartz für die Armen und Marginalisierten in unserer Stadt.“

Es gab Unterschiedlichstes zu trinken und Brezeln zu essen. Im Anschluss an die Ansprache und die Preisverleihung kamen die verschiedenen herausgeputzten Vertreter der Kirchen zu Gesprächen zusammen und es bildeten sich Gesprächsgruppchen.

Der Jahresempfang von Rainer Maria Kardinal Wölki

Der Jahresempfang fand in der Akademie der Wissenschaften nach der Heiligen Messe statt. Neben Kardinal Wölki beteiligten sich sowohl der Nuntius (vatikanischer Botschafter) als auch elf weitere Priester an der Heiligen Messe.

Auf dem Empfang später, der deutlich größer aufgezogen war als der Empfang des ÖRBB, hatte ich Gelegenheit, mich mit Archimandrit Emmanuel Sfiatkos zu unterhalten, seines Zeichens stellvertretender Vorsitzender des ÖRBB und Vertreter der Griechisch-Orthodoxen Kirche. Auf diesem Empfang wurde der Drei-Königs-Preis vergeben, der vom Diözesanrat der Katholischen Kirche an drei Religionslehrerinnen verliehen wurde, die sich mit ihrem Projekt , einem interreligiösen Schüleraustausch, den ersten Platz verdienten.

Ich finde es interessant auf solchen Empfängen die unterschiedlichsten religiösen Gruppierungen anzutreffen, die sich teilweise , wie die Heilsarmee in Uniform oder die Griechisch-Orthodoxen in ihren Gewändern, direkt zu erkennen geben oder erst nach kurzen Gesprächen ihre Glaubensrichtung preisgeben. (MD)

Beirat des Mennonitischen Friedenszentrums Berlin:

Jan Lügen Schmid, Emden
(Sprecher)

Prof. Dr. Fernando Enns , Amsterdam/Hamburg
(Berater)

Dieter und Gritli Blickensdörfer, Düsseldorf

Volker Haury, Ludwigsburg (für das DMFK)

Friedhelm Janzen, Haarlem

Christiane Jantzen, Berlin

Isabell Mans, z.Zt. Hamburg

Gustav Reinhardt, Koblenz (MJN)



Kassenführung:

Christiane Jantzen,
Schwedter Str. 262,
10119 Berlin, 030 - 440 385 22
christiane.jantzen@t-online.de

Spenden- und Förderkonto:
Stichwort: VDM - MFB
KD-Bank Dortmund
(Bankleitzahl: 350 601 90)
Kontonummer: 155 405 40 28

BIC: GENODED1DKD
IBAN: DE62350601901554054028